

Baden-Baden und Berlin bleiben bis 2022 Partner

Baden-Baden/Berlin. Das Festspielhaus Baden-Baden und die Berliner Philharmoniker haben ihre Zusammenarbeit für die Osterfestspiele bis 2022 verlängert. »Der neue Vertrag ist ein Vertrauensbeweis und eine große Chance für die Entwicklung Baden-Badens«, teilte Festspielhaus-Intendant Andreas Mölich-Zebhauser am Mittwoch mit. Die Intendantin der Stiftung Berliner Philharmoniker, Andrea Zietzschmann, dankte dem Team und den Unterstützern des Festspielhauses für die Zusammenarbeit. »Wir



Das Festspielhaus in Baden-Baden Foto: Deck

haben hier nicht nur eine Heimat für unsere jährliche Opernproduktion gefunden, sondern auch ideale Bedingungen, die Vielseitigkeit des Orchesters zu präsentieren.« Die Osterfestspiele in Baden-Baden gibt es seit 2013. In diesem Jahr kommen die Berliner Philharmoniker zum letzten Mal unter der Leitung von Sir Simon Rattle – 2019 werden dann Kirill Petrenko und Riccardo Muti übernehmen.

Landesbischof fordert Empathie

Karlsruhe. Der Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, Jochen Cornelius-Bundschuh, verlangt von der Politik mehr Fairness, Sachlichkeit und Empathie bei Flüchtlingsfragen. »Wir diskutieren das Thema inzwischen immer unter dem innenpolitischen Blickwinkel«, sagte er am Mittwoch in Karlsruhe. »Das wird der Lage der Menschen, die zu uns kommen, nicht gerecht.« Er mahnte, die individuellen Schicksale wieder mehr in den Blick zu nehmen. »Es geht um Begegnung und Beziehung und nicht um Aufbewahrung.«

Babylonischer Dämon in London

London. Ein babylonischer Schutzdämon aus 10 500 irakischen Sirupdosens steht jetzt auf dem Trafalgar Square in London als Mahnung gegen Krieg und die Zerstörung von Kulturgut. Der viereinhalb Meter hohe »Lamassu« – eine Figur mit Stierkörper, Flügeln und menschlichem Kopf – wurde am Mittwoch enthüllt. Der glitzernde Koloss mit dem Titel »The Invisible Enemy Should Not Exist« ist das Werk von US-Künstler Michael Rakowitz. Das Original im Irak war 2015 von der Terrormiliz IS zerstört worden.



Der Schutzdämon auf dem Trafalgar Square Foto: Findler

Rauchende Pilze und verzierte Brunnen

Feiertage | Die Osterbräuche im Südwesten und wo sie ihre Wurzeln haben / Ulm hofft auf zahlreiche Besucher

Zu Ostern pflegt der Südwesten die verschiedensten Bräuche und Traditionen. Viele davon sind Jahrhunderte alt – einige gibt es sogar nur noch in Baden-Württemberg.

■ Von Fabian Albrecht und Thomas Burmeister

Stuttgart. Ostereier und -feuer sind für viele im Südwesten fester Bestandteil der Feiertage. Einige Menschen verbringen jedoch das ganze Jahr damit, Eier zu bemalen und Pilze zu sammeln – um jahrhundertalte Bräuche zu pflegen.

Wie zum Beispiel den sogenannten Eiermarkt. Auf vielen Eiermärkten werden zur Osterzeit kunstvoll bemalte und geschmückte Ostereier angeboten. Einer der bekanntesten Eiermärkte findet jährlich bis zum Karfreitag in Gomadingen-Dapfen (Landkreis Reutlingen) statt. Auf dem Dapfener Eiermarkt werden auch in diesem Jahr wieder mehr als 12 000 kleine Kunstwerke angeboten und in die ganze Welt verkauft. Die Kundschaft erstreckt sich den Angaben zufolge von Südamerika über Kanada bis nach Japan und Australien.

Eine eher regionalere Tradition sind die Osterbrunnen. Viele Gemeinden schmücken zur Karwoche Quellen und Brunnen mit Girlanden und bemalten Eiern. Einer der aufwendigsten Osterbrunnen im Südwesten ist der in Schechingen (Ostalbkreis). 11 500 handbemalte Eier schmücken den Brunnen der Gemeinde in diesem Jahr. Seit Oktober haben die Schechinger dafür nach eigenen Angaben ausgeblasene Eierschalen bemalt.

Aus heidnischen werden christliche Traditionen

Wie viele Bräuche, die heute zu christlichen Festtagen gepflegt werden, gehen auch die Osterfeuer auf eine germanisch-heidnische Tradition zurück. In vorchristlicher Zeit sollten die Feuer die Sonne symbolisieren – und damit ihr Sieg über die lange Dunkelheit des Winters gefeiert werden. Für Christen versinnbildlicht das Feuer Jesus Christus als Licht der Welt. In Baden-Württemberg laden viele Kirchen am Karsamstag zum Osterfeuer.

Es gibt aber auch Bräuche,



Der Osterbrunnen in Schechingen gehört zu den bekanntesten im Südwesten. Foto: Schwarz

die mit Christentum und biblischen Erzählungen gar nichts zu tun haben – so wie die Ostermärsche. Diese gehen auf die Gegner der atomaren Aufrüstung der Nachkriegszeit zurück. Seitdem etablierten sich die Märsche um die Osterfeiertage als fester Termin der Friedensbewegung in vielen Städten

Deutschlands. Im Südwesten soll es in diesem Jahr unter anderem in Stuttgart, Ulm, Reutlingen und Mülheim Friedensmärsche geben.

Die Gemeinde St. Peter (Breisgau-Hochschwarzwald) ist wohl die letzte in Deutschland, die den Brauch der Osterschwämme pflegt. Am Ostersonntag wird im Klosterhof

ein Feuer entzündet und gesegnet. Kinder bringen die Osterschwämme genannten Baumpilze in dem Feuer zum Glühen. Mit den glimmenden Pilzen ziehen sie dann von Haus zu Haus. In jedem Haus wird ein glühendes Stück davon abgeschnitten und soll damit den Segen des Osterfeuers in die Stube bringen.

INFO

Wissenswertes über die österlichen Feiertage

■ Gründonnerstag

Christen gedenken an diesem Tag des letzten Abendmahls Jesu im Kreis seiner Jünger. Mit dem Tag beginnt nach christlicher Vorstellung sein Leiden und Sterben. Nach der Messe werden daher häufig Blumen, Schmuck und Kerzen aus der Kirche entfernt. Auch Kirchenglocken schweigen.

■ Karfreitag

Der Sohn Gottes wurde der biblischen Überlieferung nach an diesem Tag in Jerusalem gekreuzigt. Schon seit dem frühen Christentum wird der Freitag vor Ostern als stiller Tag der Buße und des Fastens begangen. In vielen Ländern sind an diesem Tag Tanzen und andere Vergnügungen verpönt.

■ Ostersonntag

Viele Menschen verbinden mit Ostern vor allem bunte Eier und Schokohasen. Christen feiern am Ostersonntag die Auferstehung von Jesus Christus. Ein alter Brauch ist es, in der Nacht zuvor Osterfeuer abzubrennen und die Osterkerze zu entzünden. Das Osterlamm ist ebenfalls ein wichtiges Symbol.

■ Ostermontag

Viele Pilgergruppen sind auf dem sogenannten Emmausgang unterwegs. Er erinnert an zwei Jünger auf ihrem Weg in ein Dorf nahe Jerusalem. Viele machen auch nur so einen Spaziergang, wenn das Wetter mitspielt. Es ist zudem der letzte Tag der politisch motivierten Ostermärsche.

Der dunkle Ton lässt auch brillante Variationen reifen

CD | Henriette Gärtner arbeitet in »Tastenzauber« spannende Verbindungen aus / Nimmt Titel beim Wort

■ Von Bodo Schnekenburger

Oberndorf. Es sind klare Bilder, die sie entwirft: Die Pianistin Henriette Gärtner arbeitet auch in ihrer aktuellen CD nicht an einem Gesamtprogramm, zeigt kein aufregend neues Konzert – was sich überdies gerne als modernistischer Habitus entpuppt –, sondern nimmt den Titel »Tastenzauber« beim Wort.

Schon der Blick auf die Liste verwundert. Zumindest jene, die die bisherigen Zusammenstellungen von Henriette Gärtner nicht kennen, werden überrascht sein, Schuberts B-Dur-Sonate (op. post. D 960) und Egon Petris Klavierfassung der Aria »Schafe können sicher weiden« aus Bachs »Jagdkantate« als Eckpunkte zu entdecken. Denn so funk-

tioniert schon die mögliche Idee eines konzeptionellen Rahmens nur schwer. Zumal sich auf diesem Tableau so verschiedene Arbeiten wie Couperins »Sœur Monique«, die Gavotte mit sechs Doubles aus der a-moll-Suite von Rameau und aus dem schmalen Werk des knapp 15-jährig verstorbenen Carl Filtsch das kleine Variationenopus über ein Thema aus Bellinis Oper »Die Piraten« nebst zwei kleinen Stücken entfalten sollen.

Auf eine merkwürdige Art stehen genau diese mit ihrer einfachen, mal feierlichen, mal elegischen, mal intim-schwärmerischen Ernsthaftigkeit im Zentrum. Fast scheint ihnen Gärtner besondere Sorgfalt zukommen zu lassen. Dazu passt der dunkle Ton, den die Pianistin auch jenen

Kompositionen einschreibt, die einfach nur durch ihre Brillanz bestechen könnten.

Rameaus Werk etwa, das sie eher romantisch anlegt, vor allem in der Dynamik organisch arbeitet, ohne die Strenge der Komposition in eine Fantasie münden zu lassen. Die Interpretation ist in ihrer Spannung ebenso konsequent wie stimmig. Mehr gestalterische Freiheit nimmt sie sich teilweise für Couperins »Sœur Monique«, das sicher bunter wirkt, gleichzeitig aber nicht die beschriebene Spannung erreicht. Und Schubert? Das sind die Abgründe, die sie auslotet, die Vorwegnahme der Stille, abgeklärt, unaufgeregt – und als würde alles Folgende irgendwie in diesen Bildern drinstecken. Das ist schon eine Art Tastenzauber.



Henriette Gärtner

Foto: www.visual-artwork.de